

Maler Grützke gestorben

Von Esteban Engel

Berlin (dpa) Er war ein Freund der visuellen Zuspitzung: Verzerrte Gesichter, riesige Ohren, Grimassen – mit seinen Gemälden hat Johannes Grützke die Deutschen bis ins Groteske verfremdet und ihnen zugleich den Spiegel vorgehalten. „Malen ist Denken“, lautete sein Prinzip. Der aus Berlin stammende Maler, Zeichner und Bühnenbildner, der sich in Selbstporträts überspitzt mit mächtiger Nase auch selber nicht verschonte, ist tot. Grützke starb gestern im Alter von 79 Jahren nach schwerer Krankheit in Berlin, wie die Leipziger Galerie Schwind mitteilte.

Einer größeren Öffentlichkeit wurde Grützke mit seinem monumentalen „Zug der Volksvertreter“ in der Frankfurter Paulskirche bekannt. Das 32 Meter lange Rundbild zeigt 160 Herren ganz in schwarz. Die Auftraggeber wünschten sich, „in angemessener Weise die Ideen und das Ereignis des Vormärz und der 1848er Revolution künstlerisch zu erfassen“ – sie bekamen 1991 einen „endlosen Umzug trauriger Gestalten“, wie ein Kritiker formulierte.

Grützke wollte die Verhältnisse aufdecken, die Besonderheiten von Menschen darstellen, freilich mit viel Witz. Wie Teig dehnen sie sich über die

Gemälde, Gestalten im barocken Exzess, wohl auch als Parabel auf die Verlockungen von Konsum und Wohlstand. Dabei bezog er sich immer wieder auch auf

klassische Motive. Seine ausufernden Tableaus greifen auch die Formstrenge historischer Malerschulen auf. Unverkennbar in Grützkes Werk ist der Einfluss Oskar Kokoschkas, dessen Schüler er 1962 war, aber auch die Nähe etwa zu Egon Schiele, Lucian Freud oder Francis Bacon.

Schon in der Schule wollte er Trickfilmzeichner werden. Zur Finanzierung des Studiums arbeitete er abends als Kulissenschieber im Theater. Später zeichnete er für eine Berliner Satire-Zeitschrift. Zur gleichen Zeit gründete Grützke „Die Erlebnisgeiger“, mit denen er öffentlich Musik machte. „Schule der neuen Prächtigkeit“ nannte sich die Künstlergruppe, die der Maler ins Leben rief. Mit ihren Werken in Form gestellter „lebender Bilder“ reiste die Gruppe mit großem Erfolg durch die Bundesrepublik.

1976/1977 lehrte Grützke als Gastdozent an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. 1979 begann er als Bühnenbildner eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Theaterregisseur Peter Zadek. Von 1985 bis 1988 war Grützke Zadeks Künstlerischer Berater am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. 1987 kehrte er, diesmal als Dozent in Nachfolge seines einstigen Lehrers Kokoschka, an die Internationale Sommerakademie für Bildende Künste Salzburg zurück. 1992 wurde er Professor für Malerei an der Akademie in Nürnberg.

Zu seinen letzten großen Werken zählt das dreiteilige Majolika-Relief „Morgen brechen wir auf“ an der Fassade des Konstanzer Bürgersaales zur Erinnerung an Friedrich Hecker und die Badische Revolution von 1848/49.

2006 widmete sich eine Retrospektive Johannes Grützkes Arbeiten in den neuen Bundesländern. „Jena und Auerstedt-Projekt 1806/2006“ – auch hier zog Grützke viel Lust gegen die Säulenheiligen in der deutschen Geschichte.

Foto: Settnik/dpa



Durch die Eröffnungszereemonie der 70. Ausgabe der internationalen Filmfestspiele von Cannes führt die italienische Schauspielerin Monica Bellucci.

Foto: Camus/AP/dpa

Strahlender Auftakt

Die Filmfestspiele von Cannes werden mit Stars wie Marion Cotillard, Monica Bellucci und Charlotte Gainsbourg eröffnet

Von Aliko Nassoufis

Cannes (dpa) Es ist ein ungewohntes Bild am Prachtboulevard von Cannes. Direkt vor dem Palais des Festivals, dem Herzen der Filmfestspiele, stehen Metalldetektoren. Ganz so wie am Flughafen, aber nur wenige Schritte vom roten Teppich entfernt, über den in den kommenden Tagen unzählige Stars in eleganter Abendgarderobe flanieren werden. So ungewohnt der Anblick allerdings ist, wirklich überraschend ist er angesichts der angespannten Sicherheitslage in Frankreich nicht. Wer es zum Auftakt des 70. Filmfests gestern aber durch dieses Nadelöhr geschafft hatte, konnte sich im Kinosaal wieder auf das We-

sentliche konzentrieren: die Filme.

Zum Auftakt wurde „Les Fantômes d’Ismaël“ (Ismaels Geister) gezeigt. Prominent besetzt mit Charlotte Gainsbourg, Oscarpreisträgerin Marion Cotillard und „Bond“-Bösewicht Mathieu Amalric brachte das Werk dem Festival auch gleich die erhoffte Stardosis. Die Fotografen freuten sich beim Photocall unter strahlend blauem Himmel – im Gegensatz zu den Kritikern, die vor der feierlichen Premiere am Abend schon das eher zähe Liebesdrama gesehen hatten.

Darin geht es um den Filmregisseur Ismael (Amalric), der gerade einen Spionagethriller dreht, als seine vor über 20 Jahren verschwundene Ehefrau

Carlotta (Cotillard) plötzlich wieder auftaucht. So dramatisch der Stoff auch ist, so seltsam leblos wirkt die Geschichte jedoch. Es kommt zwar zu den erwartbaren Spannungen, gerade auch mit Ismaels derzeitiger Freundin Sylvia (Gainsbourg). Doch Regisseur Arnaud Desplechin erzählt seine Geschichte mit so vielen verschiedenen Handlungssträngen, dass sie zerfasert und einen trotz der Tragik der Dreiecksbeziehung kalt lässt.

Die Stars wurden dann auch nur mit äußerst spärlichem Applaus begrüßt, als sie sich den Fragen der Journalisten stellten. Eine Chance auf einen der Hauptpreise hat „Ismael’s Ghosts“, so der englische Titel, aber sowieso nicht: Das Werk

läuft außer Konkurrenz. Im Wettbewerb stehen in den kommenden Tagen stattdessen 19 andere Filme auf dem Programm.

Wer von ihnen schließlich tatsächlich die Hauptpreise gewinnt, das wird die neunköpfige Jury um den spanischen Regisseur Pedro Almodóvar entscheiden. „Wir werden jeden Film für sich betrachten“, kündigte der 67-jährige Oscarpreisträger („Sprich mit ihr“) an. Auch die US-Schauspielerin Jessica Chastain, die neben Filmschaffenden wie Will Smith und der Deutschen Maren Ade („Toni Erdmann“) ebenfalls zur Jury gehört, versicherte, sie wolle sich jedem Beitrag aufgeschlossen und mit offenem Herzen nähern.

Ein Konflikt aber scheint dem Festspielen schon jetzt bevorzuzustehen: Im Wettbewerb laufen zwei Filme, die vom Streamingdienst Netflix produziert wurden und wahrscheinlich nicht wie andere Beiträge in Kinos zahlreicher Länder, sondern vor allem bei Netflix zu sehen sein werden. Das wurde im Vorfeld bereits heftig kritisiert.

„Ich sage nicht, dass ich nicht offen für neue Technologien bin“, sagte dann auch Juryvorsitzender Almodóvar in einem leidenschaftlichen Appell für das Kino.

Er persönlich fände es aber nicht gut, wenn ein Film in Cannes die Goldene Palme gewänne und dann nicht auf der großen Kinoleinwand zu sehen sei.

Revolutionär und Ministerpräsident

Das Münchner Stadtmuseum erinnert an Kurt Eisner

Von Annette Krauß

München (DK) Das Gedenken an die Revolution in Bayern hat das Münchner Stadtmuseum um ein Jahr vorgezogen: Die Ausstellung „Revolutionär und Ministerpräsident – Kurt Eisner“ will vor allem ihren Protagonisten „davon befreien, dass er nur hundert Tage alt wird“, so Kuratorin Ingrid Scherf. Sie war Geschäftsführerin der Schwabinger „Basis-Buchhandlung“, wo Marx und Engels immer vorrätig waren, und möchte jetzt ein „Angebot des Wortes machen“, indem sie die Ausstellung „an die Wand plakatiert“. Schließlich, so Scherf, „war Eisner ein Mann des Wortes“.

Nur so ist zu verstehen, warum der Besucher von Texten bestürmt wird, die als Zettel und Buchseiten, als Zitate und Plakate, als Aushänge und Typskripte die Wände bedecken. Denn der vor 150 Jahren geborene Eisner arbeitete beruflich nicht nur als Journalist bei der „Hessischen Landeszeitung“, bei der „Fränkischen Tagespost“ und beim „Vorwärts“, er war auch Herausgeber des „Arbeiter-Feuilletons“. Eine alte Schreibmaschine mit gespanntem Papier erinnert an diese Tätigkeit, einige wenige Familienfotos sind Dokumente seines Lebens. Aber Film- und Tondokumente gibt es offensichtlich nicht von ihm.

So bleibt als Dokument das Foto eines Herrn in dunklem Anzug, Krawatte und weißem

Hemd, den Hut auf dem Kopf, die Brille auf der Nase, ein ernster Mund über dem Spitzbart.

Der Revolutionär, der 1918 auf Kundgebungen für Frieden und revolutionären Umbruch warb, wäre heute ein feiner, etwas altmodischer Herr. Damals war er ein Intellektueller, der seinen Geist an Immanuel Kant schulte und der als Adressat seines Denkens den Arbeiter, den Mann auf der Straße suchte. Seine Idee war, „die Massen zu organisieren, sie zu bestimmten Gedanken zu erziehen ... und eine in gesetzlichen Bahnen sich bewegende, geordnete Welt zu schaffen.“ Sein Ziel ist die „Revolutionierung der Köpfe“ – und dies in einer Zeit, die vom Ersten Weltkrieg, von un-

sicherer Finanzlage, von Arbeitslosigkeit und Demonstrationen geprägt war.

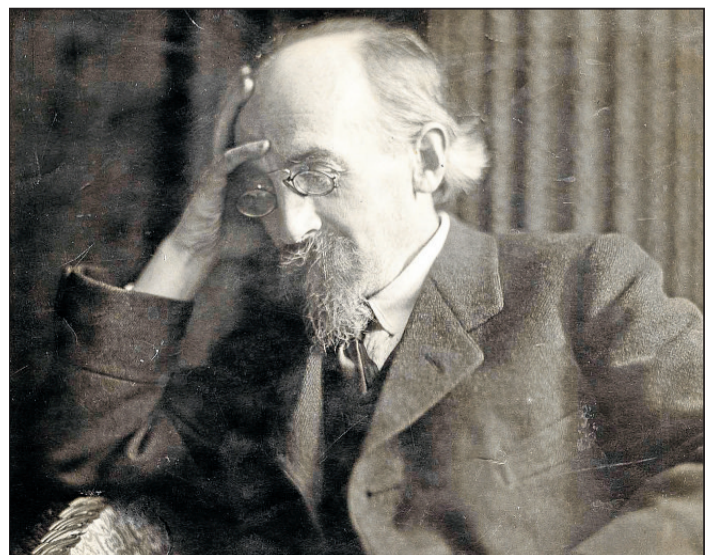
Es brodelte damals in Deutschland – und dieses Brodeln wird leider nur auf Papier vermittelt. Sie ist eine Lese-Ausstellung, diese Eisner-Schau. Einige Hörstationen vermitteln Texte von Erich Mühsam oder Oskar Maria Graf, ein Filmausschnitt zeigt Kundgebungen auf Münchner Straßen, ein Zeichner hielt mit Bleistift Szenen fest und hob mit rotem Stift die Armbinden hervor. „Die Revolution kam aus dem Wirtshaus“, kommentiert die Ausstellungskuratorin eine Münchner Landkarte, auf der auch die Schwabinger Brauerei in der Leopoldstraße 82 ver-

zeichnet ist. Hier wurde am 31. Januar 1918 ein Manifest verabschiedet, das forderte, „dem Kriege des Wahnsinns und der Wahnsinnigen sofort ein Ende zu bereiten“, unterschrieben im Auftrag: Kurt Eisner.

Im gleichen Monat streikten die Arbeiter der Münchner Rüstungsbetriebe, Eisner wurde als Streikführer verhaftet, kam aber im Oktober als Spitzenkandidat der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands frei und propagierte am 7. November 1918 vor 60000 Menschen auf der Theresienwiese die Gründung der Bayerischen Republik. Er wird erster Ministerpräsident Bayerns mit 105 Tagen Amtszeit. Am 21. Februar 1919 wird er erschossen – der Attentäter, Anton Graf von Arco, gehörte zur nationalistischen, antisemitischen „Thule-Gesellschaft“. Der Ort in der Kardinal-Faulhaber-Straße, nahe dem Bayerischen Hof, ist heute durch ein Bodendenkmal markiert.

All dies lässt sich bequem in einer der zahlreichen Biografien nachlesen – und jetzt eben auch auf den Wänden dieser Ausstellung. Anschaulich wird die bewegte Zeit im Begleitprogramm: Das Münchner Filmmuseum zeigt am 16. und 17. Mai jeweils um 18.30 Uhr den Zweiteiler „Die Münchner Räterepublik“ unter der Regie von Helmuth Ashley.

Bis 8. Oktober im Münchner Stadtmuseum, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr.



Erster Ministerpräsident Bayerns: Kurt Eisner. Foto: Stadtmuseum

Das Tribunal klagt an

Köln (dpa) Antirassistische Initiativen wollen am Samstag in Köln eine Liste mit den Namen von Personen veröffentlichen, die sie für die Morde des NSU zumindest indirekt mitverantwortlich machen. Die insgesamt 100 Personen würden exemplarisch für den „Wirkungsmechanismus“ genannt, der es ermöglicht habe, dass der neonazistische NSU sein mörderisches Treiben jahrelang habe fortsetzen können, erläuterten die Veranstalter gestern in Köln.

Auf der „Anklageliste“ des „Tribunals NSU-Komplex auflösen“ stünden zum Beispiel Neonazis, Verfassungsschützer, Politiker und Medienvertreter, sagte Projektsprecher Tim Klodzko. Ein Urteil werde nicht gefällt, vielmehr die Anklageliste symbolisch der deutschen Zivilgesellschaft übergeben. „Die Namen sind sehr sorgfältig recherchiert. Wir haben neun Anklage-Kategorien.“

Mit Theaterrückführungen, Workshops und Ausstellungen wollen die Initiativen bis Sonntag zur Aufarbeitung der NSU-Morde beitragen. „Wir kennen alle Details von Beate Zschäpe, aber den Betroffenen hören wir oft nicht zu“, sagte Klodzko. Der NSU-Prozess in München klammere wichtige Fragestellungen aus, etwa die Rolle des Verfassungsschutzes. „Deshalb müssen wir selbst aktiv werden, indem wir gesellschaftlich Anklage erheben, ohne uns selbst zum Richter aufzuschwingen.“ Das Schauspiel Köln unterstützt die Reihe, indem es den Spielbetrieb für fünf Tage einstellt, um das komplette Schauspielhaus den Initiativen zu überlassen.

Die Terrorzelle „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) soll zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen ermordet haben. Neun der Opfer waren türkisch- oder griechischstämmige Selbstständige, das zehnte Opfer war eine Polizistin.

Skizzen des 14. und 15. Jahrhunderts in Erlangen

Erlangen (epd) Einen Blick in Künstlerwerkstätten des 14. und 15. Jahrhunderts erlaubt eine Ausstellung der Graphischen Sammlung der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) in Erlangen. Vom 21. bis 28. Mai

sind Musterblätter, Skizzen und Kompositionsentwürfe, u. a. von Peter Flötner (1490–1526) oder Zeichnungen aus der Werkstatt Michael Wolgemuts (1434–1519) zu sehen. In Wolgemuts Atelier lernte auch Alb-

recht Dürer (1471–1528) seine Kunst. Die 150 Blätter seien bei einer Neukatalogisierung wiederentdeckt worden, heißt es in einer Pressemitteilung. Die Skizzen seien oft nur aus arbeitstechnischer Notwendig-

keit aufgehoben worden, doch die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach kauften sie für ihre Kunstsammlung. Diese Sammlung kam später zusammen mit der Schlossbibliothek nach Erlangen.